

Die Krux mit dem Recycling

Naturschutz schön und gut, aber wohin mit recycelten Baurestmassen, wenn sie keiner will? Verbände und Bauunternehmer wünschen sich Rechtssicherheit, klare Formulierungen und Anreize für die Nutzung.



Foto: Hyundai

Bei der Verwertung von Baurestmassen ist Österreich vorbildlich, Recycling-Material findet aber, so Meldungen aus der Bauwirtschaft, wenig Abnehmer.

Selbst Optimisten zeigen sich positiv überrascht: Inzwischen werden österreichische Baurestmassen – sie machen immerhin rund 25 Prozent des heimischen Abfalls aus – zu 80 Prozent wiederverwertet. Damit werden sogar die Vorgaben der Europäischen Union deutlich übertroffen: Bis 2020 müssen die EU-Mitglieder eine Verwertungsrate von 70 Prozent erreichen. Ein beachtlicher Erfolg also, den da der Musterschüler Österreich vorweisen kann. Von 1995 mit drei Millionen Tonnen ist die Verwertung nun schon auf 5,5 Millionen Tonnen angewachsen. Nur noch 510.000 von insgesamt 6,9 Millionen Tonnen Abfall des Bauwesens (890.000 Tonnen in Zwischenlagern) werden deponiert.

„Das lässt sich herzeigen. Auch in den letzten Jahren stieg die Verwertung der Baurestmassen trotz Krise an“, freut sich auch Christian Holzer, im Lebensministerium zuständig für Abfallwirtschaftsplanung, Abfallbehandlung und Atlas-

tensanierung. So referierte der leitende Ministerialbeamte im Rahmen einer Tagung des Österreichischen Baustoff Recycling Verbandes BRV: „Wir könnten uns eigentlich zurücklehnen, aber es gibt noch einiges zu klären. Außerdem spricht nichts dagegen, die Verwertung noch weiter zu steigern.“

Wohin mit Recycling-Baustoffen?

So weit, so vorbildlich. Doch es hakt dann doch, besonders beim Thema Recycling, und vor allem beim sogenannten „roten Material“. Das Problem schildert ein Bauunternehmer aus Kärnten: „Wohin sollen wir mit dem Material? Wir haben haufenweise Ziegelsplitt. Nur: Keiner will es. Da wachsen schon Bäume darauf. Ich würde sogar bereits kostenlos damit verfüllen.“ Und ein weiterer Bauunternehmer bestätigt die Problematik: „Ich nehme eher Naturmaterialien als recycelte Baustoffe, um sicherzugehen, keine Alsag-Beiträge zahlen zu müssen. Das widerspricht

aber natürlich dem Recycling-Gedanken.“ In die gleiche Kerbe schlägt auch BRV-Präsident Günter Gretzmacher: „Viele wollen das Risiko nicht eingehen. Hier ist betreffend Rechtssicherheit das Ministerium gefordert.“ Und Letzteres gibt sich durchaus verständnisvoll. „Es stimmt schon. Hier gilt es, eine Balance zu finden“, räumt Holzer ein. Aber er stellt auch fest: „Das Ministerium kann Spielregeln aufstellen und eine Vorbildwirkung bei öffentlichen Aufträgen einfordern. Es kann aber nicht die Vermarktung dieser Stoffe übernehmen.“

Wie die 5,5 Millionen Tonnen an Baurestmassen momentan verwertet werden, zeigen die offiziellen Daten des Lebensministeriums: 2,1 Millionen Tonnen an Bauschutt gehen als Zuschlagsstoffe in die Produktion von Mauerwerksteinen, Beton und Leichtbeton oder werden für Verfüllungen beziehungsweise Schüttungen verwendet. 2,2 Millionen Tonnen Betonbruch landen im Leitungsbau, als Kün-

tenfüllung und im landwirtschaftlichen Wegebau. 780.000 Tonnen Straßenaufbruch samt Bitumen und Asphalt werden als Zuschlagsstoffe in der Asphaltherstellung genutzt oder beim Bau von Straßen und Parkplätzen sowie ebenfalls im landwirtschaftlichen Wegebau. 340.000 Tonnen Gleisschotter kommen nach Reinigung wieder unter die Eisenbahn. 96.000 Tonnen Baustellenabfälle, die nicht in die Kategorie Bauschutt fallen, werden nach Sortierung stofflich oder thermisch verwertet. Fazit: Ein hoher Prozentsatz der Baurestmassen findet seine Wiederverwertung als Verfüllung oder Schüttung. Wie wohl früher auch schon.

Das soll sich nun eigentlich ändern: Mit der diesjährigen Abfallwirtschaftsgesetz-Novelle wird auf eine Abfallhierarchie gesetzt: Die räumt dem Recycling einen Vorrang vor der sonstigen Verwertung ein. Die offizielle Definition: Recycling ist ein Verwertungsverfahren, durch das Abfälle zu Produkten oder Stoffen für den ursprünglichen Zweck oder andere Zwecke aufbereitet werden. Schön und gut, stellen da etliche Bauunternehmer fest, aber eben: Wohin damit, wenn's keiner will?

Ziegelsplitt zur Zementproduktion

Eine vielversprechende Möglichkeit bietet sich etwa bei Ziegelsplitt an, als „Klinker-Ersatz“ bei der Zementherstellung. „Das machen wir bereits“, erklärt dazu Manfred Tisch, technischer Geschäftsführer von Wopfinger Baustoffindustrie. Wenn auch noch nicht im großen Maßstab. 2,1 Millionen Tonnen Bauschutt werden laut Ministerium unter anderem als „Zuschlagsstoffe“ verwertet. Hier werden allerdings auch klassische Verfüllungen mit eingerechnet, was daher wenig über das tatsächliche Ausmaß der Recyclingnutzung aussagt. Die Österreichische Zementindustrie nennt hier konkrete Zahlen: 2009 waren es „nur“ 211.422 Tonnen, also zehn Prozent der Hochbaurestmassen, an Ziegelsplitt, Tonersatz und Gipsrecyclat, die bundesweit bei der Herstellung von Zement genutzt werden. Dabei, weiß Tisch, wäre weit mehr Potenzial in den Zementwerken vorhanden.

Zumindest aus technischer Sicht spricht jedenfalls nichts gegen den Einsatz bei der Zementproduktion, obgleich es da von Werk zu Werk Unterschiede geben kann. Ein unterschiedlicher Brenngrad des Ziegelmateriale spielt keine Rolle. Tisch streut der Vorbehandlung Rosen: „Die Trennung ist sehr gut, das Material meist super vor-



Foto: Peter Heuzinger

Stellten sich einer regen Diskussion zum Thema Verordnungen und Baurestmassen: Christian Holzer vom Lebensministerium (Mitte) mit Wolfgang Stanek, Präsident Güteschutzverband Recycling-Baustoffe (r.) und Günter Gretzmacher, Präsident Baustoff-Recycling Verband.

sortiert. Ziegelsplitt ist bei uns willkommen. Aber: Jedes Werk hat eben andere Bedürfnisse.“ Klinker könnten eigentlich vollständig durch Ziegelsplitt ersetzt werden, meint der Experte. Aber, und das ist nur einer der zwei wesentlichen Haken an der ganzen Sache, langfristige Verträge mit Tonlieferanten verhindern das momentan. „Die kann man eben nicht von einem Tag auf den anderen kündigen“, erklärt Tisch. Außerdem, wer garantiert, dass die erforderlichen Mengen auch in den nächsten Jahren zur Verfügung stehen? Und, so der zweite Punkt, es ist auch eine Frage der Wirtschaftlichkeit, aber auch ein ökologischer Aspekt, wie weit man den Ziegelsplitt durchs Land fährt. Tisch: „Ton ist kein besonders hochpreisiger Rohstoff. Da kostet der Abbruch und die Fahrt eventuell mehr.“ Vor allem da die heimischen Zementwerke aus vielerlei Gründen meist abseits liegen.

Anreize schaffen

„Betonrecycling hat einen Markt gefunden. Der Sekundärrohstoff schlägt zumindest in puncto Preis das Primärmaterial. Beim Mischrecycling (Gemisch aus Asphalt, Beton und natürlichem Gestein) ist die Situation nicht ganz so leicht. Hochbaurecycling hingegen ist ein Sorgenkind, sowohl hinsichtlich Verarbeitung (mehrere Verarbeitungsschritte) als auch Absatz“, verschafft Kurt Stefan, Präsident der Gesellschaft für Ökologie und Abfallwirtschaft – Schutzverband gegen Umweltkriminalität einen Überblick. Dass es einen Überschuss an dem „roten Materi-

al“ gibt, bestätigt auch Martin Car, Geschäftsführer des BRV. Mit rund 2,6 Millionen Tonnen falle etwa doppelt so viel an Hochbaurestmassen an als noch vor zehn Jahren. „Da kommt der Absatzmarkt nicht mit. Vor allem, weil weniger homogenes Material nicht so hochwertig eingesetzt werden kann“, so Car. Trotzdem werde es eigentlich untergebracht, aber unterpreisig und mit längerer Lagerhaltung. Eines der Probleme: „Es gibt immer wieder Vorschriften, aber wenige, die Recyclingmaterial bei Bauausschreibungen oder Förderungen festlegen. Wir wollen keine Subventionen, sondern Anreize“, fordert Car. Dazu gehöre aber auch in Hinblick auf eventuelle Alsag-Beiträge, dass Umweltgesetze geschaffen

3au
4
baumit.com

Baumit
open®reflect

Die KlimaFassade



Foto: plicasa.com

Ideen für den Einsatz von Recycling-Material sind gefragt – wie etwa hier zur Dachbegrünung.

werden, die nicht Angst schüren. Car: „Etwa der Begriff ‚zulässig‘ ist zu grob. Da braucht es eindeutige Definitionen.“

Abseits davon hat sich der BRV auch über Anwendungsmöglichkeiten für Recyclingmaterial Gedanken gemacht. Etwa den Einsatz von Hochbaurestmassen als Schüttung beim Dammbau – siehe RVS Erdarbeiten. Car: „Das ist aber auch immer eine Frage, ob das der Bauherr zulässt.“

Ganz neue Optionen, um vor allem Ziegelsplitt loszuwerden, ist der Bereich „green concrete“, etwa für Firmenparkplätze: Dabei handelt es sich um Schotterterrassen für nicht außerordentlich beanspruchte Böden, bei dem statt Beton eben Ziegelsplitt mit natürlichem Material vermischt zu einer Art Rasenfläche verbaut wird. Das sieht zudem meist auch viel freundlicher, weil eben grün, aus. Aber auch als Baumsubstrat oder für Nebenstraßen bietet sich das Recyclingmaterial an. So mancher Wohnbauträger nutzt Ziegelsplitt auch schon für Grünflächen. Da freuen sich auch die Gräser,

speichert das Material doch auch Feuchtigkeit im Boden. „Das sind allerdings noch recht junge Entwicklungen. Da müssen sich erst Auftraggeber finden, und das bedarf auch noch einigem Innovationschub“, sichtet Car auch Nachholbedarf unter den Unternehmern.

Geschönte Ergebnisse?

Kritische Worte findet hier Stefan von der Gesellschaft für Ökologie und Abfallwirtschaft – Schutzverband gegen Umweltkriminalität: „Baumsubstrat, Dachbegrünungen und Tennisplätze reichen nicht aus, um die anfallenden Mengen in den Wirtschaftskreislauf zurückzuführen. Wenn hier Erfolgswerte präsentiert werden, liegt der Verdacht von geschönten Ergebnissen nahe. Hauptmotiv ist die Alsag, welche hier acht Euro pro Tonne beträgt. Ein Wiederverwertungsgrad von 80 Prozent bedeutet nämlich im Gegenzug, dass lediglich für 20 Prozent des tatsächlich angefallenen Abbruchs eine Altlastensanierungsabgabe entrichtet wurde. Da sollten im Umweltministerium eigentlich die Alarmglocken klingeln.“ Für die Rückführung von Hochbaurecycling gebe es nur wenige Einsatzmöglichkeiten, da die mechanische Stabilität gering ist. Theoretisch könnte der übermäßig vorhandene Ziegelsplitt in geeigneter Körnung (0/4 oder kleiner) im Leitungsbau eingesetzt werden. Stefan: „Wegen rechtlicher Unsicherheiten aber unterbleibt die Anwendung. Recyclingmaterial darf nur im technisch notwendigen Ausmaß zur Anwendung gebracht werden. Darüber hinaus droht die Alsag. Da der Begriff des technisch notwendigen Ausmaßes aber dem Zollamt hinterher Tür und Tor öff-

net, verzichtet man sicherheitshalber von Vorne herein.“ Sein Vorschlag für die Verwendung von Hochbaurestmassen: der Deponiebau. „Weil aber für den technisch unbestritten sinnvollen Einsatz der Altlastenbeitrag des jeweils zum Bau anstehenden Deponietyps verrechnet wird, finden Sekundärrohstoffe hier keine Anwendung. Die Verwendung von Hochbaurecycling bei der Errichtung von Baurestmassendepo-nien wird mit Alsag in der Höhe von acht Euro pro Tonne pönalisiert, bei Reststoffdeponien mit 18 Euro und bei Massenabfalldeponien gar mit 26 Euro. Kein Wunder also, dass der wesentlich billigere gewaschene Kies eingesetzt wird. Das ist mehr als grotesk. Von Ressourcenschonung kann also wirklich nicht gesprochen werden. Solange der Markt derartig verzerrt wird, besteht eigentlich kein Grund zum Feiern“, gibt Stefan zu bedenken.

Abseits der Absatzproblematik sieht BRV-Geschäftsführer Car eine positive Entwicklung: „Früher wurde zusammengebrochen und verfüllt. Heute wird dabei aber eine Güte verlangt. Das ist ein riesiger Unterschied. Die Qualitäten gehen nach oben.“ Das soll mit neuen Vorgaben des Lebensministeriums etwa über den Bundesabfallwirtschaftsplan weiter vorangetrieben werden. Garantieren sollen das unter anderem Grenzwerte für Recyclingbaustoffe – über vier Qualitätsklassen A+, A, B und C und deren Einsatzbereiche. Noch für 2011 ist zudem eine Verordnung für ein Abfallende für Recyclingbaustoffe der Qualitätsklassen A+ und A geplant. Das könnte in der Praxis durchaus Erleichterung bringen.

Der Fortschritt ist jedoch nicht ganz unbelastet. Im Rahmen der BRV-Tagung macht Verbands-Vorsitzender Günter Gretzmacher seinem generellen Ärger etwa in Hinblick auf den hohen Aufwand bei der elektronischen Datenerfassung unverholen Luft: „Wie sollen das vor allem kleine Baufirmen bewerkstelligen? Ich hoffe, Sie kennen sich aus.“ Und er zählt auf: edm.gv.at, XML-Datei, EDM-Portal, GTIN, ÖNACE, eRAS, BE_ABIL, GLN, etc. Gretzmacher: „Wer die alle nicht kennt, kann damit auch nichts anfangen.“ Diese Rechtsunsicherheit sorgt damit auch für Unsicherheit im Alltag. Das könnte auch Folgen für die lobenswerte Entwicklung bei der Verwertung haben, so der Experte: „Wir werden von 80 Prozent wieder auf unter 70 Prozent zurückfallen. Den Gesetzen fehlen Begleitschutz und -maßnahmen.“ ■

HELMUT MELZER

**Neuer
Maschinenpark –
auf Wunsch auch
tageweise.**

**Miet-Hotline:
0664/82 44 500**
www.liebherr.com

**LIEBHERR
MIETPARTNER**